
Berichte

Zeit. Zur Temporalität von Kultur

43. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft (DGEKW) sowie des Lehrstuhls für Vergleichende Kulturwissenschaft an der Universität Regensburg, Online-Tagung (Regensburg), 4.–7. April 2022

Der durch das Team des Regensburger Lehrstuhls für Vergleichende Kulturwissenschaft und die DGEKW-Geschäftsstelle organisierte Kongress wies einige Besonderheiten auf. So musste er aufgrund der Situation um die Covid-19-Pandemie vom ursprünglich geplanten Termin Herbst 2021 auf den April 2022 verschoben werden. Da sich jedoch auch zu Anfang 2022 keine grundlegende Verbesserung der Pandemielage abzeichnete, entschloss man sich, den Kongress als Online-Tagung durchzuführen, was eine Premiere war. Dieser Kongress war zugleich der erste Kongress unter dem neuen Namen der Fachgesellschaft. Dem Regensburger Team des Lehrstuhls gelang die Vorbereitung und Durchführung wie die technische Umsetzung der Online-Veranstaltung ganz hervorragend. Die knapp 400 Teilnehmer*innen übertrafen alle Erwartungen, auch die Beteiligung ausländischer Wissenschaftler*innen war überdurchschnittlich. Erwähnenswert ist der Umstand, dass das Engagement der Teilnehmenden einen guten Besuch der über 80 Teilveranstaltungen und konstruktive Diskussionen bewirkte, was auch angesichts der Online-Situation für eine anregende Tagungsatmosphäre sorgte. Wenn im Folgenden der Bericht des Kongressgeschehens folgt, so ist darauf hinzuweisen, dass nicht alle Teilveranstaltungen abgedeckt werden konnten. Dass dennoch eine breite Streuung der Berichte zustande kam, ist allen Berichterstattenden zu danken.

Der erste Kongresstag, Montag der 4. April, begann mit einem Vorprogramm vor der Kongresseröffnung. In ihrem Workshop diskutierten *Matthias Harbeck* (Berlin), *Sabine Imeri* (Berlin) und *Marc Lange* (Berlin) die Bedingungen, Vorteile und auch problematischen Aspekte der Digitalisierung von Forschungsdaten. Matthias Harbeck thematisierte die Retrodigitalisierung von Fotografien aus kolonialen Kontexten und verwies auf den Bedarf, diese Daten ggf. kritisch zu kommentieren oder nur auf Anfrage herauszugeben. – Sabine Imeri befasste sich unter anderem auf Grundlage der Plattform Qualiservice mit Fragen des Forschungsdatenmanagements und dessen steigender Bedeutung in Hinblick auf potenzielle Forschungsförderungen. Sie problematisierte die Archivierung und die Zugänglichkeit der Daten insbesondere vor dem Hintergrund forschungsethischer Aspekte, der Verfügbarkeit von Ressourcen und der Nachnutzung des archivierten Datenmaterials. – Zuletzt sprach sich Marc Lange für eine Access Culture aus und erörterte nach einer überblicksartigen

Darstellung der Open-Source-Nutzung gegenüber Lizenzvereinbarungen an Universitäten den Einfluss der Digitalisierung auf Aspekte der Forschung wie Planung, Methode und Publikation.

Der Kongress selbst begann mit Grußworten und dem Eröffnungsvortrag von *Daniel Drascek* (Regensburg), mit dem er in das Tagungsthema einführte, indem er Zeit als kulturelle Ordnungsleistung rahmte und eine solide wie bündige disziplinäre Standortbestimmung vom vormodernen Zeitvertreib über Industrialisierung, Modernisierung und Kontinuitätsproblematik hin zu Vorstellungen globaler Gleichzeitigkeit vornahm. Er plädierte dafür, nach einer Reihe von kulturwissenschaftlichen ‚turns‘ eine zeitliche Zentralperspektive einzunehmen und ‚in der Zeit die Kultur zu lesen‘. – Im anschließenden Plenarvortrag widmete sich *Silvy Chakkalal* (Berlin) der gegenwärtigen Konjunktur des Spekulativen in kulturtheoretischen Debatten um *Anthropologies of the Future* bzw. einer *Anticipatory Anthropology*. Sie positionierte das Spekulieren als einen Wissensmodus, der im Spannungsverhältnis zur Erfahrung steht. Sowohl anhand afrofuturistischer Praktiken des Zeit-Machens als auch an transmedialen Experimenten der frühen Kulturanthropologie zeigte Chakkalal auf, wie Zukunft als ein fragiler Imaginationsraum entworfen werden kann, in dem Kultur als ein politisches und umkämpftes spekulatives Archiv aufscheint. Darin lägen auch für die Gegenwart produktive Anknüpfungspunkte einer Kulturanalyse des Spekulativen, das sie als „zutiefst politisch aufgeladene Kategorie“ versteht.

In Sektion 1 „Zeitordnung und Zeitwissen“ zeigte *Caroline Rothauge* (Eichstätt-Ingolstadt) anhand der Kalenderreformbestrebungen durch Wilhelm Förster um 1900 auf, wie zeitliche Ordnungsvorstellungen in Konkurrenz zueinander treten können. Dabei wird in historischer Perspektive unmittelbar sichtbar, dass zeitliche Ordnungen mit Machtstrukturen in Zusammenhang stehen. – In ihrer fachhistorischen Auseinandersetzung mit Wilhelm Mannhardt fokussierte *Theresa Perabo* (Mainz) darauf, wie Zeit erst durch ihn als ein legitimes und zu analysierendes Feld in der volkswissenschaftlichen Forschung sichtbar wurde. Als wesentlich für Mannhardts Verständnis stellte sie dabei heraus, dass er Zeit als eine anthropologische Konstante begreift und demnach Forschungsgegenstände zu historisieren seien, was wiederum den Weg zu einem gegenwartsorientierten und kritischen Umgang mit Zeit in der Forschung ebnete. – *Julian Schmitzberger* (Zürich) stellte Ergebnisse seiner Feldforschung aus dem Berliner Nachtleben und der dortigen Clubkultur vor. Das Clubleben in Berlin, durch Schmitzberger als ‚Tage außerhalb der Zeit‘ verstanden, ermöglichten durch das Ablegen von Normen eine eskapistische Flucht aus der Alltags- in eine alternative Welt mit eigenen (Zeit-)Logiken. Getragen werde dies durch unterschiedliche Elemente wie z. B. Atmosphäre, Gruppendynamiken, Drogenkonsum.

Die Sektion 2 entfiel. Im Rahmen der Sektion 3 „Zeit nutzen“ stellte *Inga Wilke* (Freiburg) Ergebnisse aus der auf Interviews und teilnehmender Beobachtung basierenden Forschung zum Waldbaden vor. Das Waldbaden wurde durch Wilke unter

dem Schlagwort ‚Muße‘ in seiner Doppeldeutigkeit des Wertes von Freizeit problematisiert. Dabei kam sie zu dem Schluss, dass Freizeit ökonomisiert werde und ihren von anderen Zeitregimen differierenden Wert erst durch ihre adäquate Nutzung und Ausnutzung erhalte. – Im Anschluss gab *Helen Franziska Veit* (Tübingen) Einblick in ihre Forschungen zum Scheitern, speziell den sogenannten ‚Fuckup-Events‘. Anhand dieser Events stellte Veit auf Basis von teilnehmenden Beobachtungen und Interviews die mehrschichtige Zeitlichkeit des Scheiterns heraus: Scheitern überschreite lineare Zeitvorstellungen und dehne sich im Zuge der Verarbeitung des Momentes in die Vergangenheit sowie zur Vorbereitung auf kommende Momente des Scheiterns in die Zukunft aus. – Im Beitrag von *Sibylle Künzler* (Basel) ging es um Rhythmisierungen im Kontext von Universitätsseminaren. Auf der Grundlage von empirischer Beobachtung und Interviews konstatierte sie, dass die Zeitlichkeit in Seminaren mehrstufig sei. Dies erläuterte sie daran, wie Rhythmisierungen im Universitätsalltag von Studierenden und Lehrenden erlebt und konstruiert werden und wie diese die Zeitznutzung sowie die Zeiterfahrung während des Studiums beeinflussen können.

Der Dienstagvormittag startete mit Panels. In Panel A „Vorläufig!? Pandemische Momentaufnahmen einer zukünftigen Gegenwart“ beschäftigten sich *Valeska Flor* (Bonn), *Ruth Dorothea Eggel* (Bonn) und *Victoria Huszka* (Bonn) mit der Verunsicherung bezüglich der neuen Zeit- und Raumregime im Zuge der Covid-19-Krise, etwa in Form der Verlagerung von Vergemeinschaftung auf andere (virtuelle) Räume und Zeiten oder der Notwendigkeit zeitlicher und räumlicher Selbstorganisation. Hierbei stellten sie anhand drei ethnografischer Studien, die während der Pandemie durchgeführt worden sind, heraus, dass die geschaffenen Provisorien soziale Funktionen nicht erfüllten und damit zu einem unbefriedigenden Bestandteil des Alltags geworden sind. – *Ina Kuhn* (Freiburg) widmete sich Utopie-Festivals, auf denen Zukunft imaginiert, gestaltet und körperlich-sinnlich vollzogen wird. Sie konnte in dieser Hinsicht herausarbeiten, inwiefern die Akteur*innen in diesen Möglichkeitsräumen das krisenhafte Jetzt kreativ aushandeln. – Wie in einem gesellschaftlichen Ausnahmezustand kollektive Zeithorizonte in einer transnationalen ‚communitas‘ aufrecht erhalten werden, führte *Marion Hamm* (Graz) in ihrem Vortrag aus, basierend auf einer medien-ethnografischen Untersuchung. Hierbei hob sie die Rolle der Techno-Sozialität hervor, welche in Form von Praktiken des ‚Bella ciao‘-Singens zeigte, wie individuelles Handeln über soziale Medien verknüpft wird.

In Panel B „Fixieren, animieren, kontrollieren. Temporale Ordnungen in Fotografie und Film“ ging *Torsten Näser* (Göttingen) den Fragen nach, mit welchen filmischen Praktiken Fotografien in Filme integriert werden, wie Filmemacher*innen mediale Diskurse aufgreifen und welche intermedialen Zeitlichkeiten Filme an der Schnittstelle von Bewegung und Stillstand errichten. Hierbei machte er mit Bezugnahme auf filmanalytische Elemente deutlich, dass die Platzierungen der Fotografien im Film vielfältig bewerkstelligt wurden, wobei diese unterschiedliche Zwecke erfüll-

ten. So wurden durch die Platzierungen Fotografien unter anderem temporal entkoppelt sowie Historizität und Gegenwart in Relation gesetzt. – *Nadine Kulbe* (Dresden) stellte anhand der Ergebnisse qualitativer Interviews den Fotobestand der Freiburger Fotofreunde vor. Unter anderem standen zum einen Sicherungsstrategien im Fokus, die das Wissen in die Zukunft hinein sichern sollen, zum anderen ergaben sich durch die digitale Ordnung der Bilder auch nebeneinander liegende Zeitlichkeiten. – *Alexa Färber* (Wien) zeigte auf, wie durch die Relektüre, Neuinterpretation und Neuinszenierung von Bildern im intermedialen Zugriff in dem Projekt „RePrises: faire exister une archive visuelle de trente ans avec ses photographes“ verschiedene Zeitlichkeiten miteinander verknüpft werden konnten. Dieses installative Archiv, welches auf Amateurfotografien aufbaute, die durch diverse Foto-Workshops der Fotoschule GRAPH in den letzten 30 Jahren entstanden sind, machte infolge der Neubearbeitung der Bilder neue Formen sichtbar, die dadurch zu unterschiedlichen Objekten werden.

Die Sektion 4 „Transformationen | Umbrüche | Krisen“, moderiert von *Regina Römhild* (Berlin), diskutierte Themenfelder, in denen Transformationen bewältigt, Umbrüche verarbeitet oder Krisen museal aufbereitet wurden. In ihrem Vortrag über die unterschiedlichen Zeithorizonte in der deutsch-polnischen Lausitz verfolgte *Katharina Schuchardt* (Dresden) in vergleichender Perspektive die Frage, inwiefern die unterschiedlichen Voraussetzungen des Strukturwandels in der Lausitz neue Grenzen entstehen lassen. Hierbei arbeitete sie heraus, dass gerade die unterschiedlichen, zum Teil diametral entgegengesetzten Zukunftsentwürfe zu einer ungleichzeitigen Entwicklung auf beiden Seiten der Grenze führen. – *Sadhana Naithani* (Neu Delhi) stellte einen Ausschnitt aus ihrem Forschungsprojekt „Narratives of Time and Space“ vor. Anknüpfend an Walter Benjamin zeigte sie anhand von vier Beispielen, dass die narrativen Strukturen der Akteur*innen denen von Märchen gleichen. Hierbei problematisierte sie, dass die Akteur*innen in ihren Erzählungen die Shoah nicht verarbeiten konnten, was die Frage aufwarf, ob bestimmte Ereignisse (noch) nicht mitteilbar sind. – Der abschließende Vortrag der Sektion wurde von *Nina Gorgus* (Frankfurt am Main) und *Brigitte Heck* (Karlsruhe) gehalten. Sie beschäftigten sich mit der Methode der Gegenwartssammlung und des partizipativen Sammelns im Kontext der Coronapandemie und stellten heraus, dass die von Akteur*innen gespendeten Exponate – entgegen der Idee eines linearen Pandemieverlaufs – die unterschiedlichen Wellen des Infektionsgeschehens abbilden und somit die Zeit nicht linear, sondern zyklisch verstanden werden könne.

In Sektion 5 „Zukunft entwerfen“ untersuchte *Isabella Kölz* (Würzburg) die sozialen und kulturellen Implikationen, die in die Entwürfe und Arbeiten von Kommunikationsdesignstudierenden eingehen. Sie stellte mithilfe der Daten aus ihrer Feldforschung heraus, dass die Imaginationen der Akteur*innen an deren Zukunftsvorstellungen und Werten orientiert sind. Design wird hier als Transformationswerkzeug und Zukunftspraxis zur Gestaltung und Veränderung von Lebenswelten erkannt.

bar. – *Sarah May* (Freiburg) gab in ihrem Vortrag Einblicke in ihre ethnografische Untersuchung zweier Schreinereibetriebe. Sie fragte danach, wie die Digitalisierung die Arbeitskulturen der Schreinereien verändert und wie sich diese auf die zeitlichen und ökonomischen Logiken des Handwerks auswirkt. Die Korrelation von Digitalität, Handwerk und Zeit bedingt somit die Handlungsmöglichkeiten von Schreiner*innen. – *Stefanie Mallon* (Göttingen) zeigte, wie Akteur*innen aus dem Bereich der Mode auf Basis von 3D-Druck Kleidungsstücke konzipieren und diese durch den speziellen Herstellungsvorgang schnell und bedürfnisorientiert umsetzen, wodurch sie individuell und zeitlich weniger von einem „Verfallsdatum“ betroffen sind als konventionelle Mode. Die so produzierten Schöpfungen besitzen eine distinktive, positiv aufgeladene Ästhetik, so Mallon, obgleich sie meist aus eigentlich nicht kleidungsfähigen und nicht-nachhaltigen Kunststoffen bestehen.

Die Sektion 6 „Datafication“ fand statt, jedoch wurde dazu kein Protokoll eingereicht.

Am Dienstagnachmittag legte der dichte Plenarvortrag von *Alexandra Schwell* (Klagenfurt) die Bedeutung von Dringlichkeit als performativer Praxis für kulturanalytische Arbeiten dar. Ihre drei wesentlichen Merkmale sind gemäß Schwell das wertvolle Gut, die Temporalität und der Notfall. Temporalität spielt darin zwei bedeutsame Rollen: Zeit ist immer nur begrenzt verfügbar, und es müssen bestimmte Vorstellungen darüber vorherrschen, ab wann eine handlungsmächtige Gegenwart endet und eine zu verhindernde oder zu erreichende Zukunft beginnt. Und durch die Anrufung von Dringlichkeit verändert sich die Qualität der Zeit: Sie läuft beschleunigt ab und fordert Akteur*innen zum schnellen Handeln auf. Darüber hinaus besitze die Dringlichkeit eine politische und emotionale Dimension, was sie anschlussfähig macht an gegenwärtig stark verhandelte Diskurse um Klimawandel, Migration und Ukraine-Krieg.

Im zweiten Plenarvortrag dieses Dienstags zeichnete *Moritz Ege* (Zürich) nach, wie eine Zeitdiagnose des italienischen Philosophen Antonio Gramsci aus den 1930er Jahren in den 2010er Jahren, vor allem nach der Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten, zu einem vielzitierten, zeitdiagnostischen Allgemeinplatz geworden ist. Insbesondere eine kreative Fehlübersetzung, die aus „unterschiedlichsten Krankheitserscheinungen“ eine zugespitzte „time of monsters“ werden ließ, artikulierte ein weit verbreitetes Krisengefühl vom Ende einer stabilen Ordnung, aber auch positive Deutungen des Bruchs. Die Fehlübersetzung enthalte zwar durchaus eine Diagnose, schaffe gleichzeitig aber auch Bedarf an empirischem Wissen, denn die Konturen des Interregnums seien ausgesprochen undeutlich. Daraus könne ein Gefühl von Lähmung entstehen, eine „interregnum fatigue“, aus der gefährliche, aber auch euphorisierende Interregnumsdiagnosen entstünden.

Im studentischen Panel, das von *Maren Sacherer* (Wien) und *Emil Gößling* (Kiel), den Studierendenvertreter*innen im Hauptausschuss der DGEKW, organisiert wurde,

konnte man Einblicke in drei studentische Forschungsprojekte erhalten. *Jasmin Petrowski* (Freiburg) stellte die Forschung zu ihrer Bachelorarbeit vor. Anhand von zwei Leitfadeninterviews zeigte sie auf, wie im Alltag nachhaltige Umgangsweisen zu Fragen von Lebensmittelkonsum, Mobilität und Wohnen gefunden werden. – *Manuel Bolz* (Hamburg) ermöglichte einen Einblick in seine Masterarbeit über Racheerzählungen. Als spezifische Zeitlichkeit der Rache arbeitete er die Form eines Kreislaufs heraus, in dem auf eine erlittene Handlung eine weitere Handlung als Reaktion folgt und auch weitere Handlungen ausgelöst werden können. – Zuletzt präsentierte *Arthur Sobrinho* (Zürich) seinen Videoessay „Auf der Suche nach der pandemischen Zeit. Oder: die Artenvielfalt medialer Zeitlichkeiten“, der anhand verschiedener poplärkultureller Figurationen (Vampir, Cyborg etc.) die heterogenen Zeitlichkeiten der Pandemie reflektieren und rhythmisieren möchte.

Christine Schwab (München) führte durch die Sektion 7 „Zukunft imaginieren“, in welcher ein kritisch-reflektierender Blick auf gegenwärtige Zukunftsentwürfe gerichtet wurde. *Sina Wohlgemuth* (Bonn) zeigte in den auf ihrem Promotionsprojekt beruhenden Ausführungen über die Aushandlung der Zukunftsgestaltung in ländlichen Regionen, wie Menschen im Rahmen von Regionalentwicklungskonzepten Zukunft gestalten können. Sie arbeitete vorformulierte und kursierende Zukunftsorientierungen als zentrales Mittel heraus, mit dem Menschen gemäß Policy-Logiken regiert werden. – *Lukas Rödder* und *Dominik Speidel* (beide München) beleuchteten in ihrem gemeinsamen Vortrag über Zukunftsszenarien im Versicherungskontext anhand von Werbematerialien und Expert*inneninterviews, wie Modi der Verunsicherung und Versicherung zur Bewerbung von Zukunftsszenarien dienen und dabei veraltete Geschlechter- und Gesellschaftsbilder reproduzieren.

Panel C „Zwischen Freiheit und Endlichkeit. Zeitvorstellungen und -strategien im Alter“, konzipiert und geleitet von *Irene Götz* (München) und *Esther Gajek* (Regensburg), fokussierte die Auseinandersetzung mit Endlichkeit entlang unterschiedlicher Lebensentwürfe. *Cordula Endter* (Zittau/Görlitz) widmete sich der aktivierungspolitischen Anrufung alter Menschen im Kontext des demografischen Wandels, wo es als Ausweis eines erfüllten Lebens im Alter gilt, keine Zeit zu haben. – *Valerie Keller* (Zürich) untersuchte, wie sich unterschiedliche Vorstellungen davon, was Demenz ist, auf die individuelle Zukunftsplanung auswirken und welche Praktiken vor diesem Hintergrund Handlungsmacht im Heute herstellen und Zukunftsentwürfe ermöglichen. – Im abschließenden Vortrag befassten sich *Irene Götz* und *Petra Schweiger* (beide München) mit der Frage, welche Vorstellungen, Ängste und Erwartungen von Altersarmut betroffene Frauen mit dem eigenen Tod verbinden.

Der dritte Kongresstag begann aufgrund der Absage von Sektion 8 „Narrativität und Zeitlichkeit“ mit den Sektionen 9 und 10. Sektion 9 „Phasen und Passagen“ widmete sich Zeiten von Übergängen und Umbrüchen. *Anja Schwanhäußner* (Göttingen) untersuchte die Übergangphase des Erwachsenwerdens auf einem Ponyhof. Dabei

verwarf sie die weithin gängige Konstruktion des „Pferdemädchens“, die sie nicht als Produkt von Gender-Stereotypen versteht, sondern als eigenständigen Bestandteil der Jugendpopulärkultur. – *Andrea Graf* (Bonn) analysierte die Zeitlichkeiten und Zeitvorstellungen von Junggesell*innenabschieden. Die Pandemie hätte deren temporale Logik oftmals gestört, da diese etwa nach der Hochzeit nachgeholt werden mussten. Diese Flexibilität verweise auf eine allgemeine gesellschaftliche Transformation, in der traditionelle Ordnungen aufgeweicht werden. – Der Vortrag von *Jens Wietschorke* (Wien) zu „Tiefengeschichten der gesellschaftlichen Spaltung?“ war ursprünglich in Sektion 8 vorgesehen, fügte sich aber auch gut in Sektion 9 ein. Er beschäftigte sich mit dem internationalen literarischen Genre der „Autosoziohistorik“, Lebenserzählungen von Bildungsaufsteiger*innen, die seit einigen Jahren große Verkaufserfolge verzeichnet. Als Erfolgsrezept und „Schlüsselrolle in den Aufsteigernarrativen“ arbeitete er das „Narrativ der kulturellen Klassenspaltung“ heraus.

In Sektion 10 „Zeiträume“ wurden drei verschiedene Verschränkungen von Raum und Zeit im Anthropozän präsentiert. In seinem Vortrag richtete *Tobias Scheidegger* (Zürich) den Blick auf die Dynamik historischer und kontemporärer Utopien in Bezug auf Urbanität und Natur in der Stadt Zürich. – *Oliwia Murawska* (Innsbruck) eröffnete posthumane Perspektiven auf Zeitlichkeiten anthropozäner Natur, wobei im Zusammenfließen dieser Zeitlichkeiten neue Zukünfte entstehen und alte verschwinden. – *Jens Adam* (Bremen) verfolgte temporale Muster des Stadtmachens im ‚post-kosmopolitischen‘ ukrainischen Lwiw, wo Zeitlichkeit und Urbanität zusammentreffen, in deren Räumen und Materialitäten gegenwärtige und vergangene imperiale Formationen, Staatsprojekte und Ideologien verbaut sind.

Gunther Hirschfelder (Regensburg) plädierte in seinem Plenarvortrag für ein neues Interesse an Bräuchen als einem alten, aber lange vernachlässigten Konzept des Faches. Er identifizierte seit den 2000er Jahren eine „Trendumkehr“: Bräuche würden für soziale Kommunikation wieder an Bedeutung gewinnen, wenngleich in eher deterritorialiserten und individualisierten Formen. Trotzdem seien Bräuche weiterhin „Ankerwürfe“ in einer zunehmend als unsicher wahrgenommenen Welt. – Im letzten Plenarvortrag des Kongresses setzte sich *Timo Heimerdinger* (Freiburg) mit einem Grundthema der letzten Jahre auseinander. Es ist dies die ökologische Notwendigkeit zur Reduktion des gesellschaftlichen Konsumverhaltens. Er identifizierte insbesondere existenzielle Krisenerfahrungen als zentral für die Entscheidung zu einem konsumärmeren Lebensstil, weil sie zu einem Prozess des Umdenkens und einer individuell unterschiedlichen, aber strukturell ähnlichen Suche nach Zeitwohlstand geführt hätten. Die Wohlstandsdimension des Zeiterlebens liege Heimerdinger zufolge im Kongruenzerleben von erwünschten und tatsächlichen Tätigkeiten in der Lebenszeit.

Das Panel D „Zeitagentur (Freilicht-)Museum. Zeit | Sammeln | Präsentieren | Vermitteln“ behandelte zeitspezifische Moden und Einstellungen der Museumsar-

beit und deren Wirkungsmöglichkeiten auf die Geschichtsbilder des Besucherpublikums. *Michael Schimek* (Cloppenburg) zeigte, welche Geschichtsbilder von aktuellen Präsentationen in Form von diachronen und verfremdenden Darstellungsweisen kreiert werden. – *Carsten Sobik* (Neu-Anspach) legte die Notwendigkeit von strukturgebenden Sammlungsstrategien nahe vor dem realen Hintergrund zeitspezifischer Schwankungen bei der Aufnahme offerierter Alltagssachkultur in die Museumssammlung. – Im Panel stellte sich die Frage, wie mit „Zeitkapseln“ umgegangen werden soll: *Markus Rodenberg* (Bad Windsheim) präsentierte die zeitlichen Dimensionen eines Museumsexponats am Beispiel des Sägefahrzeugs „Opel Blitz“. – *Eike Lossin* (Cloppenburg) besprach die museale Übereignung eines vollständigen Zweipersonen-Haushalts aus einem Reihenhaushalt. – Als letzte „Zeitkapsel“ diente ein Bestand von Glasnegativen einer professionellen Fotografin aus den 1930er und 1940er Jahren im Vortrag von *Thomas Kühn* (Hagenow).

Das Panel E „Digitale Zeiten. Reimaginationen und Restrukturierungen von Temporalitäten durch digitale Technologien“ wurde von *Ina Dietzsch* (Marburg) und *Christoph Bareither* (Tübingen) als Nachwuchspanel der DGEKW-Kommission Digitale Anthropologie (ehemals Digitalisierung im Alltag) organisiert. *Sarah Tanner* (Regensburg) und *Libuše Hannah Vepřek* (München) beleuchteten in ihrem gemeinsamen Vortrag die Entfaltung und das Zusammenwirken unterschiedlicher Zeitlichkeiten innerhalb von Mensch-Technologie-Relationen anhand ihrer Forschungsprojekte. *Vepřek* untersuchte hybride Systeme wie die Human Computation Systeme in der Citizen Science und beobachtete dabei, wie unterschiedliche Rhythmisierungen und Zeitlichkeiten von Feldforschungspraxen und dem beforschten Material sowie den involvierten Menschen, Lebewesen, Technologien, Feldern und Materialitäten sich gegenseitig beeinflussen, durchkreuzen, miteinander brechen und immer wieder aufeinander abgestimmt werden müssen. – *Sarah Tanner* erläuterte, wie Technologien des Alltagsgebrauchs anhand imaginierten Zukunftshorizonte im Projekt VIGITIA entwickelt werden. Mittels der Projektentstehung wurden fluktuierende Handlungs- und Möglichkeitsräume, das richtige Timing der Zeitlichkeit bestimmter Entwicklungen, aber auch zeitliche Logiken von Förderungen untersucht und als korrespondierende Handlungslinien explizit gemacht.

Beschlossen wurde der vorletzte Kongresstag mit zwei Workshops und einer Filmvorführung. Workshop 2 „Unzeitgemäß!? Immaterielles Kulturerbe und regionale Kulturarbeit“ wurde von *Helmut Groschwitz* (München) konzipiert und geleitet. Der Workshop griff die unterschiedlichen Logiken der verschiedenen am Bewerbungsprozess zum Immateriellen Kulturerbe (IKE) beteiligten Akteur*innen als klärungsbedürftiges Diskursproblem auf. – *Dagmar Hänel* (Bonn) analysierte die Landesliste von Nordrhein-Westfalen zum Immateriellen Kulturerbe, deren Themen deutlich vom üblichen, urban und multikulturell geprägten Selbstbild des Bundeslandes differieren. Indem sie Verlustdiskurse der Antragsteller angesichts der gesell-

schaftlichen Transformationsprozesse identifizierte, verwies sie auf den mangelnden Austausch mit der Wissenschaft. – *Florian Schwemin* (Regensburg) stellte das als mobile Bühne und Ausstellungsraum fungierende „Heimatmobil“ des bayerischen Bezirks Oberpfalz vor, das bezirksseitig zur Vermittlung einer weltoffenen, integrativen und plurikulturellen Kulturarbeit gedacht ist, während die örtlichen Antragsteller*innen und Besucher*innen es aus ihrem eigenen Blickwinkel betrachten. – In der Diskussion wurde auf das diffuse, regional-traditionalistische Heimatengagement verwiesen, das an die Stelle trete, wenn sich die Kommunen von den regionalen Kulturaufgaben und -institutionen verabschieden. In Deutschland bestehe auch ein deutlicher Nord-Süd-Unterschied, da das norddeutsche Bewusstsein nicht so traditionsorientiert-bewahrend sei wie das des Südens. Generell sei jedoch eine steigende Professionalisierung der dem Immateriellen Kulturerbe zugeweihten Akteursgruppen zu fordern.

In Workshop 3 „Spielwiese oder Zukunft? Neuere Online-Publikationsformen in der Kulturwissenschaft“, konzipiert und geleitet von *Eberhard Wolff* (Zürich), wurden von *Christiane Cantauw* (Münster), *Ehler Voss* (Siegen), *Helen Ahner* (Berlin) und *Lukas Fehr* (Tübingen), *Manuela Klotzbücher* und *Hermann Wellner* sowie *Lina Franken* (alle drei München) verschiedene Beispiele digitaler Publikationsformate (Blogs, Podcasts, digitale Ausstellungen und Forschungsplattformen) vorgestellt und mit Blick auf ihre Spezifika und Potenziale für das Fach diskutiert.

In Workshop 4 „Ungehaltene Reden‘ über Struktur, Gelegenheit und Risiko: Ein Film zur zeitlich-vergeschlechtlichen (Un)Ordnung akademischer Karrieren“ zeigten *Victoria Hegner* und *Sandra Eckardt* (beide Göttingen) ihren Film „Ungehaltene Reden“, der eine Koproduktion des Göttinger Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie sowie der universitären Gleichstellungsabteilung ist und anhand von neun Porträts von Wissenschaftler*innen unterschiedlicher Fachrichtungen der Frage nachgeht, wie sich Lebensläufe diversifiziert haben.

Der Donnerstag begann mit Panels. Das von *Anna Weichselbraun* (Wien) geleitete Panel F „Sprechen und Zeitlichkeit“ thematisierte Zeitlichkeit als sprachliche Ressource, etwa in „Ethnografien des Sprechens“ (Dell Hymes), und richtete den Blick entsprechend auf Zugänge der Erzählforschung, der US-amerikanischen Folkloristik und der linguistischen Anthropologie. – *Regina Bendix* (Göttingen) adressierte Mittel der Verzeitlichung und Positionalität in Erzählungen über den Sechstage-Krieg von 1967 und konnte dabei zeigen, wie sich Lebenszeit zu politischer und historischer Zeit verhält. Gerade aus narratologischer Perspektive wird dabei der oft unhinterfragte Erfahrungsbegriff unsicher, weil diskutiert werden müsse, welche Sedimente individuell und kollektiv zu Geschichten werden, und welche eben nicht. – *Florian Busch* (Halle-Wittenberg) referierte über die Nutzung kommunikativer Medien und deren Rhythmisierung als diskursives Meta-Zeichen: So wird die Frage, wie viel Zeit man sich für eine WhatsApp-Antwort lassen kann, zur sozialen Indexikali-

tät von Zeit, aus der Vorstellungen von Chrono-Normativität ablesbar werden. – Die temporalen Regime der Corona-Epidemie analysierte *Anna Weichselbraun* (Wien) und stellte die vielfältigen Chronotopoi in einen Zusammenhang mit Biopolitiken des Regiertwerdens.

Im von *Lars Winterberg* (Bonn) konzipierten Panel G „Fragile Produktivität. Zeitliche Ordnungsstrukturen in ländlichen und häuslichen Ökonomien“ kamen zeitliche Ordnungsstrukturen anhand von empirisch fundierten ethnografischen oder historisch-archivalischen Forschungsprojekten zu Agrar- und Ernährungskulturen in den Blick. Entsprechende Fragen nach der Produktion von Lebensmitteln präsentieren sich vor dem Hintergrund der aktuellen Mehrfachkrisen als dringlich, womit Hof, Stall und Küche als komplexe Produktions-, Versorgungs- und Konsumorte in den Blick kommen. Die Fragilität der Produktivität lässt sich durchaus auch auf die Wissenschaftspraxis beziehen – auf wissenschaftliche Arbeit, Projekte und wissenschaftliche Biografien –, die in diesem Panel bemerkenswert offen reflektiert wurde. – *Judith Schmidt* (Bonn) behandelte die engen Verknüpfungen von Zeit und Landwirtschaft, wo sich eine grundlegende Abhängigkeit von Zeitregimen wie den Vegetationszyklen, den Konjunkturen des Welthandels oder den engen Verflechtungen mit temporärer Arbeitsmigration ergeben. Aus ihrem empirischen Material arbeitete sie die Antizipation als Modus des Umgangs mit den diversen Unwägbarkeiten, mit den zu Entscheidungen zwingenden Optionen und der Fragilität landwirtschaftlicher Produktionsweisen heraus. Die Narration des Scheiterns wird so als mögliche Zukunft einkalkuliert, Krisen werden also antizipiert. – Ähnlich fragil präsentiert sich das Verhältnis von Intensivlandwirtschaft zu Tierschützer*innen, das im Vortrag von *Barbara Wittmann* (Bamberg) im Zentrum stand. In beeindruckendem Feldmaterial wird sichtbar, dass sich diese Konflikte auch aus unterschiedlichen Zeitbezügen heraus erklären lassen. Während die Kritiker*innen im Modus der ökologischen Dringlichkeit argumentieren, führen die Landwirte die Dauer ökonomischer Entscheide, die generationenübergreifende Nachfolge und Kreditlaufzeiten ins Feld. Als „gemeinsamer Nenner“ antagonistischer Positionen und kontrastärer Zeitwahrnehmungen der Akteur*innen kann der Wunsch nach einer langfristigen politischen Strategie identifiziert werden. – *Corinna Schirmer* (Dortmund) fokussierte in ihrem Beitrag auf multiple Temporalisierungen im häuslichen Wirtschaften am Beispiel des „Alltagsdings Kochbuch“. In diesen werden geschlechterstereotype Ansprüche und „weibliche“ Normen, aber auch technische Nutzungsweisen und saisonale Kochpraktiken greifbar. In den Gerichten zeigen sich global-koloniale Bezüge über Gewürze und Früchte und ein selektiv wirksamer bürgerlicher Habitus mit entsprechenden Distinktionsstrategien. Schirmer adressierte zeitliche Muster in den Rezepten und dem damit verbundenen Kochwissen und Kochverhalten, wobei sie die Spannung zwischen Errungenschaften, Krisen und Fragilität kritisch reflektierte.

Im von *Sonja Windmüller* und *Christine Bischoff* (beide Kiel) organisierten Panel H „Endspiele. Vom Aufhören in der Kultur(wissenschaft)“ wurde verschiedenen Alltagspraktiken, aber auch methodologischen und theoretisch figurierten Zugängen des „Beendens“ und „Aufhörens“ nachgegangen. *Norbert Fischer* (Hamburg), *Christine Bischoff* (Kiel), *Miltiadis Zempoulis* (Dortmund), *Beatrice Tobler* (Luzern) und *Sonja Windmüller* (Kiel) präsentierten thematisch vielfältige empirische Beispiele, die alle den Umgang mit Endlichkeit aus verschiedenen Perspektiven ins Zentrum rückten. In der gemeinsamen Paneldiskussion wurde das Ende als Übergang von einem Stadium in das nächste identifiziert, als ein Formatwechsel zwischen ideell und materiell, als Auseinandersetzung mit individueller und kultureller Geschichte, als Schaffung und Bewahrung von Erinnerungswerten oder Erinnerungsorten, wobei weder religiöse Haltungen noch materielle Gegenstände vor der Endlichkeit ihrer Existenz bewahrt werden könnten. Einhellige Meinung war, dass die Empirische Kulturwissenschaft in der Lage ist, die leisen Dinge zum Sprechen zu bringen, die fundamentale Lage des Übergangs zu denken und diese einer Analyse zugänglich zu machen. Offen blieb die Frage, wie das Fach mit Übergängen als Gegensatz zu Endlichkeiten umzugehen habe, die zwar kulturell identifizierbar, aber empirisch oft schwer zugänglich seien.

Dass zum Kongressende statt eines Abschlussvortrags ein dialogisches Plenum zur Frage „Was bleibt? Eine Kongressbilanz“ organisiert worden war, erwies sich als Glücksfall: In den kurzen, persönlich ausgerichteten Kommentaren kamen verbindende Aspekte zur Sprache, aber auch offene Fragen und fachpolitische Herausforderungen. *Maximilian Jablonowski* (Zürich) verortete den intensiven Austausch als ersten Kongress der umbenannten Fachgesellschaft und zugleich als ihren ersten digitalen Kongress, zudem grundlegend geprägt durch die Coronapandemie und den Ukraine-Krieg. Inhaltlich hob er den zeit- und gegenwartsdiagnostischen Zugriff der Beiträge hervor. – *Johanna Rolshoven* (Graz) nahm eine dreifache Perspektivierung von Zeit vor und wandte sich der Historisierbarkeit von (Macht-)Ordnungen zu. Dabei lenkte sie den Blick auf Unvereinbarkeiten und Ungleichzeitigkeiten, bemängelte das Fehlen von Auseinandersetzungen mit Zeitwiderständen, lobte aber zugleich das Kongressthema „Zeit“, weil es ermögliche, quer zu denken und die Blicke auf Kultur neu auszurichten. – *Elisabeth Timm* (Münster) plädierte aufgrund der geringen Anzahl historischer Vorträge dafür, sich zukünftig ernsthafter mit dem heuristischen Wert historischer Forschung für die Kulturwissenschaft auseinanderzusetzen, statt über die Erforschung persönlich naheliegender Milieus und soziophiler Gegenwärtsthemen Selbstbestätigung zu suchen. – In der Diskussion dominierten Fragen danach, was eine dezidiert zeitorientierte Kulturanalyse bedeute, wobei ein Vorschlag war, die Alltagsanalyse als Rhythmusanalyse zu betreiben, die diverse Zeitregime berücksichtige. Andere argumentierten für Gegenwartsforschung, die sich der jüngsten Vergangenheit mit ihren Heterochronien und Spannungen widmet sowie eine

multimodale Forschung verlangt. Zur Frage, wo sich zukünftige Potenziale erschließen würden, mit zeitlichen Ordnungen umzugehen, folgte einerseits ein Plädoyer für eine nicht kommodifizierte und sich zeitlich der naturwissenschaftlichen Logik verweigernde Wissenschaftspraxis. Andererseits wurde dafür votiert, Zeitfragen als Gesellschaftsfragen zu perspektivieren. Auch sollte die Chance von Konstellationsanalysen ergriffen werden, um so die heutigen Alltage in ihren Ungleichzeitigkeiten und Interessenlagen zu untersuchen.

In seinen Abschlussworten dankte der DGEKW-Vorsitzende *Markus Tauschek* (Freiburg) dem Regensburger Organisationsteam für den reibungslosen Verlauf des digitalen Programms. Er hob zudem die in den vergangenen Tagen sichtbar gewordene Vitalität „unseres wunderbaren Fachs“ hervor und artikuliert seine Vorfreude auf den im Herbst 2023 in Dortmund stattfindenden nächsten Kongress.

*Andrea-Luca Bossard, Laura Brammsen, Maximilian Jablonowski,
Rick Kool, Konrad J. Kuhn (Gesamtredaktion des Kongressberichts)*

*Neben den vorstehend Genannten lieferten
folgende Personen Berichte bzw. Protokolle von Teilveranstaltungen:
Géraldine Baumgartner, Rebekka Bischof, Antje van Elsbergen, Melissa Fricke,
Davide Gähler, Katharina Gruber, Lea Gürtler, Peter Hinrichs, Silke Meyer,
Marion Näser-Lather, Mirjam Neidhart, Felix Ruppert, Janina Schwarz,
Manfred Seifert, Julia Weller*

<https://doi.org/10.31244/zekw/2023/01.15>

„Position beziehen“, „Haltung zeigen“? Bedingung und Problem kulturwissenschaftlicher Forschung“

Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie an der Universität
Freiburg im Breisgau, 15.–17. Juli 2022¹

Ein Kind, das zu ertrinken droht, und ein Kameramann, der nicht eingreift – mit dieser Szene aus dem dokumentarischen Film ‚Honey Land‘ (2019)² hatte *Timo Heimerdinger* (Freiburg) einen bewusst drastischen Einstieg gewählt. Die Tagungsteilnehmer*innen waren sich einig: Der Kameramann hätte sein Konzept aufgeben müssen, um dem Kind zu helfen. Die Auseinandersetzung damit, dass (und warum) er genau das nicht getan hat, katapultierte die Teilnehmer*innen direkt ins Feld der Positio-

1 Der Bericht ist die an das Stylesheet der ZEKW angepasste sowie geringfügig textlich bearbeitete Zweitveröffentlichung des Textes, der zuerst in Heft 2/2022 der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde erschienen ist.

2 Stefanov, Ljubomir und Tamara Kotevska. 2019. *Honey Land*. Nordmazedonien.